



Abend-

Zeitung.

25.

Montag, am 29. Januar 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Veranw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Heu.]

### Die Schlacht von Jarnac.

[Fortsetzung.]

Gnädiger Herr! — sprach jetzt Nicola, sich zu Rohan wendend — Ich übergebe Euch unsere Mutter, versorgt sie gut; ich übergebe Euch meine Tochter, schützt sie gegen Jedermann, ich fordere beide von Euch zurück. Nun lebt wohl, und flattert von Rougemonts Thurme ein rothes Fähnlein, so weiß ich, daß Ihr mich sprechen wollt; flattern deren zwei, dann habt Ihr unsere Hülfe nöthig; in beiden Fällen wird Nicola bei der Hand seyn. Seht Ihr aber die alte Eiche brennen, die an der Steingrube allein auf der Klippe steht, dann schießt, wenn Ihr es vermögt, uns Hülfe in den Wald, dann sind wir bedrängt; seht Ihr aber nur ein buntes Tuch daran flattern, dann habe ich Euch Neues zu berichten, und bitte um Einlaß. — Er verbeugte sich ehrfurchtvoll, dankte Basil für sein Geschenk, drückte der alten Jeannette recht herzlich die Hand, und, ohne seine Tochter zu grüßen, zog er mit seinem Haufen gen Norden, während Rohan mit den Seinen weiter nach Westen zog.

Auch bei diesem Zuge blieb Leonore von Rohan entfernt, und als es zu dämmern begann, schloß sie sich dicht an die Mutter und wich nicht von ihrer Seite.

In Rohan's Gefolge befanden sich mehrere seiner Freunde, Hugenottische Edelleute, welche sich zu ihm

gesellschaft hatten, um bei diesem Zuge ihm beizustehen. Sie alle kannten Leonoren, achteten ihr Benehmen und nannten sie nur die schöne Wilde (la belle sauvage). Still und bescheiden schien sie in ihrer Nähe nicht im mindesten verlegen, war zu allen kleinen weiblichen Diensten bereit und sorgte für die Bedürfnisse eines Jeden; nähete sich jedoch einer unter ihnen mit unziemlichen Worten oder Gebehrden, so gerieth sie schnell in Zorn, den sie ohne Mäßigung laut hervorbrehen ließ. Rohan schien ihr gewogen zu seyn. An jenem unglücklichen Tage, an welchem sich Mariane vom Balkon herabstürzte, hatte er sie an dem Sarge der Zerschmetterten zum ersten Male gesehen, wo sie die Unglückliche mit Blumen schmückend, die kalte Hand an ihre Lippen preßte. Sie schien damals den tiefen Schmerz des Ritters mit zu fühlen. Was ihn aufheitern konnte das trieb sie, oft, die Thräne im Auge, tanzte sie vor ihm die Tänze der Spanier, oder begann ein lustiges Lied zu ihrer Zither zu singen, wenn er Abends, in trübe Rückerinnerungen versunken, unter dem Kastanienbaume lag und Marianens gedachte; dann aber bemeisterte sich ihrer immer der Schmerz, leiser tönnten die Saiten der Zither und ein trauriges Lied entquoll unwillkürlich ihrer Brust. Sie nähete sich ihm dann, in sanfte, tröstende Töne ergoß sich ihr Mitgefühl, doch plötzlich brach sie ab und trat beschämt zurück, fern, fern von ihm, nach welchem ihr Herz sie mit unwiderstehlichem Zauber zog.

Während der ganzen Zeit, in welcher Rohan mit seinen Freunden, und Basil mit der von ihm geworbenen Hugenottenschaar und den Zigeunern vor Belon gelagert waren, hatte sie täglich den Ritter gesehen. Der alte Basil liebte das sonderbare Wesen, in welchem die Natur alle widersprechenden Empfindungen vereint zu haben schien. Das wildrollende Blut, das sie bei der geringsten Anregung bis zur Hestigkeit trieb, floß oft so ruhig, und die Hestigkeit machte dann so schnell der zarten jungfräulichen Bescheidenheit Platz. Der Stolz, der bei der leisesten rauhen Berührung des aufgeregten Innern wie ein Blitzstrahl aus unbewölktem Himmel sich entzündete, verschmolz so leicht in Demuth, kam man zutrauensvoll liebevoll ihr entgegen. Es waren zwei Naturen in dem Mädchen, die selbst in ihrem Körperlichen sich zeigten. Zart von Gliedern, hatte sie mehr als weibliche Kraft, keine Mühseligkeit, keine Arbeit ermüdete sie, und wenn es schien, sie unterliege der Anstrengung, trat ihre Kraft doppelt hervor. Bleich war ihre Wange, und doch rollte ihr Blut so rasch, so wild durch die Adern, feurig war ihr Auge, fast glühend ihr Blick, und doch oft so sanft, so wehmuthvoll. Sie war erst seit Kurzem bei ihrem Vater; eine ehrwürdige Dame jenseit der Pyrenäen hatte sie in ihrem siebenten Jahre zu sich genommen, und ihre Mutter, das herumziehende Leben verabscheuend, hatte sie ihr gern überlassen und Gott gedankt, sie von der wilden Bande entfernen zu können.

Ihre Pflegemutter war eins von jenen weiblichen Gemüthern gewesen, die, so lange die Jugend ihnen blüht, ewig mit ihrem Herzen im Streite sind, im reiferen Alter aber zwar die Leidenschaft durch Vernunft zu mäßigen wissen, jedoch immer noch die Ideale aus ihrer Jugend zu ihrer Qual mit sich hinüber genommen haben. In dem lebhaften, rasch auffassenden Geiste Leonorens, in der glühenden Einbildekraft dieses Mädchens, erkannte sie sich wieder; sie liebte sie zärtlich, ließ ihren Ungestüm frei walten, gab ihrer sanften Schwärmerei willig Nahrung, und nie würde sie die Rückkehr des Mädchens zu ihrem Vater erlaubt haben, hätte der Tod sie nicht plötzlich überrascht. —

In dem halben Jahre, welches Leonore wieder bei ihrem Vater und der Bande zugebracht, hatte anfangs zwar nur der Großmutter freundlich liebevolle Behandlung die Thränen des Mädchens trocken können, bald jedoch gewöhnte sie sich an das herumziehende Leben. Die freie Natur, die Ungebundenheit,

die reizenden Gegenden, welche sie durchstrichen, so mancher herrliche Abend, den sie im Walde oder an plätschernden Quell zubringen konnte, gaben ihrer Schwärmerei Nahrung, und seit sie Rohan gesehen, seit sie an dem Sarge Marianens geknieet, kannte sie nur einen Wunsch, einten sich alle Gedanken nur in dem einen: für ihn zu sterben, zu sterben wie Mariane!

Der ernste, bescheidene Rohan sah die auflohernde Leidenschaft des Mädchens, und sie jammerte ihn. Sein Herz hatte zu sehr an Marianen gehangen, als daß es einer anderen Neigung sich hätte hingeben, zu theuer war ihm noch die Todte, um mit Augen der Liebe Leonorens Schönheit betrachten zu können. Aber werth war sie ihm; wer könnte auch eine Neigung zurückweisen, die so bescheiden sich verschloß, wer dem Mädchen zürnen, welches, das glühende Auge auf ihn gerichtet, es schnell senkte, wenn das seine es traf, das mit Sehnsucht die Thürme Rougemonts erblickte, unter denen sie mit ihm wohnen sollte, und das dennoch bei diesem Gedanken im Stillen zitternd erröthete. Wie die Rose nur in dem Glanze des Lichtes sich entfalten kann, jedoch wenn die Strahlen der Sonne sie treffen, den Kelch verschließend ihr Haupt senkt, so auch Leonore in Rohan's Nähe; sie senkte den Blick, wenn die Strahlen seiner Augen ihn trafen.

Mit klopfendem Herzen zog sie in Rougemont ein, und warf sich weinend an der Großmutter Brust, als Beide allein in ihrer Kammer waren.

Möge Dich Gott vor Dir selbst bewahren! — warnte die Alte, ihr liebevoll — Doch fasse Muth, die Lineamente Deiner Hand zeigen mir Gutes; wo sie sich einen, steht die Erfüllung Deines Wunsches, darum zage nicht.

Bei diesen Worten blickte das Mädchen freudig auf, drückte noch einmal die Alte stürmisch an ihr Herz, dann nahm sie demuthvoll ihre Hand, küßte sie und blieb bis zur Zeit der Ruhe in Gedanken versunken.

3.

Der zu Chartres zwischen dem Könige und den Hugenotten geschlossene Friede hatte die Gemüther wenig genähert. Der Prinz von Condé, die Epatillons und die anderen Häupter der Calvinisten waren vom Hofe entfernt geblieben, für jeden ein Zeichen, daß sie selbst die Versöhnung nicht für wahr und dauerhaft hielten. Der Prinz hatte Rochefoucault an den König und die Königin Mutter geschickt, um die

Auslieferung Montesquiou's zu verlangen; man versprach alles und hielt nichts. — Montluc erhielt Befehl, die dem Maltheser überlassene Mannschaft zurückzufordern, Montesquiou entließ sie am Morgen mit vielem Gepränge, und am Abende zogen sie wieder in der Stille in sein Bergschloß ein. Der Maltheser wurde vorgefordert, am Hofe zu erscheinen; er gab vor, krank danieder zu liegen, versprach zwar, nach seiner Genesung sich zu stellen, kam aber nicht. Der Herzog von Anjou, der ihn zum Hauptmann seiner Leibwache ernannt hatte, fand, um den Prinzen Condé zu kränken, ein doppeltes Vergnügen darin, Montesquiou seine Gunst öffentlich zu zeigen, und Catharine von Medicis war gegen ihren Liebling zu nachgebend, als daß sie den König nicht vermocht hätte, im Betreff des Malthesers alles seinem Bruder zu überlassen.

Condé, der die Sache mit Montesquiou nicht als Sache des Staates, sondern als seine eigene betrachtete, hatte nach dem unglücklichen Tode Marianen's gern Heinrich Rohan erlaubt, seine Freunde um sich zu versammeln und mit ihnen die Burg von neuem einzuschließen, und Basil fand unter dem entlassenen Fußvolke der Hugenotten Mannschaft genug, die er mit seinen gesammelten Schätzen zu gleichem Zwecke anwerben und unterhalten konnte. Auch Nikola und seine Zigeuner nahm er auf Jeanetta's Bitten in Sold, da sie Weg und Steg dieser Gegend genau kennend, besonders geeignet waren, die heimliche Flucht des Malthesers zu hintertreiben. Marianen's Tod zu rächen hatte Basil geschworen, Rohan ein gleiches Gelübde gethan und Jeanette, obgleich die unglückliche Jungfrau sie weniger anging, schloß mit ihrem von Rache erfüllten Herzen sich freudig an die Weiden an.

Condé, von höheren Beweggründen abgehalten, konnte und wollte nicht persönlich bei diesem Unternehmen wirken. Er lebte auf dem Schlosse Moyers, das seine Gemahlin in der Bourgogne besaß, still und eingezogen, und wie es schien, sich gar nicht um die Staatshändel bekümmend. Bei den grausamen Begebenheiten in Frejus, Amiens und Auxerre, wo Tausende seiner Glaubensbrüder gemordet wurden, that er nichts, als daß er Tulligny und Jacqueline von Rohan, die Mutter seiner Gemahlin, zur Königin Catharine mit der Bitte sandte, die Edicte und den Frieden aufrecht zu erhalten und der Mezelei Einhalt zu thun. Er selbst befohl, dem Frieden von Chartres

gemäß, den Calvinisten, die festen Plätze Cancerre, Montauban, la Rochelle und mehrere andere dem Könige zu überliefern; dieß aber wohl nur zum Schein, auch wurde seinen Befehlen nicht gehorcht. So verstrichen die Monate April und Mai, der Monat Juni nahete, und schon warb D'Andelot, der in der Bretagne sich aufhielt, wieder neue Truppen. Catharine von Medicis, welche seit der Zusammenkunft in Bayonne ganz auf die Seite der Guisen getreten war, ließ gleichfalls unter der Hand werben, und jeder konnte nun wohl voraussehen, daß noch in diesem Jahre die Feindseligkeiten beginnen würden.

[Die Fortsetzung folgt.]

## Flora.

Ich meine nämlich die in München erscheinende Zeitschrift, nicht die Göttin, von welcher sie den Namen geborgt hat. Denn die letztere pflegt und erzieht eigene Blumen, die Münchner aber macht es sich zur angenehmsten Beschäftigung, aus fremden Gärten ihre Blumen zu entlehnen und sie für eigene auszugeben. Beweis. Sie hat in No. 214 u. folg. 1826 die Erzählung der Frau von Chezy: Der Opernzettel, welche in Castelli's „Huldigung der Frauen für 1827“ steht, wieder abdrucken lassen, ohne auch nur mit einem Worte die Entlehnung anzuzeigen. Bravo!

Æ.

## Licht und Schatten.

Es gibt verschiedenes Gesicht —  
Halt' Deine Hände gegen's Licht,  
Dann siehst Du durch die Finger Blut —  
So sieht man in der größten Stille  
Durch eine schwarzgefärbte Brille  
Rebellion und Mord — die schrecklichsten Vergehen,  
Wo Leute, die im Lichte wandeln, nichts gesehen.  
Was doch das Licht, was doch der Schatten thut!  
Traxel.

## Sylbenräthsel.

Beliebe die erste Sylbe zu dehnen,  
Dann hörst Du ein Thier mit menschlichen Tönen;  
Der zweiten ist kein Bitter zu fest,  
Das Ganze in Polen sich sehen läßt.

Karl Barbarina.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

Den 18. December 1826.

Ein neues dramatisches Erzeugniß des Freiherrn von Aussenberg: Der Löwe von Kurdistan, ist gestern zum erstenmale an unserm Bühnen-Horizonte erschienen und mit vielem Beifalle aufgenommen worden. Wenn wir schon längere Zeit den wackern Dichter in einem scheinbar theilnamlosen Stillschweigen versunken sahen, so war es um so erfreulicher, in seinem jüngsten Geistes-Producte ein schönes Fortschreiten auf der rühmlich betretenen Laufbahn zu bemerken. Bei den frühern Erzeugnissen wurde in gerechter Anerkennung der blühenden Sprache dem Verfasser nicht ganz mit Unrecht der Vorwurf gemacht, daß seine Stücke, ohne Berechnung des theatralischen Effectes, mehr declamatorische Abhandlungen enthielten und sich weniger für die Aufführung eigneten. Diese Rüge blieb nicht fruchtlos, und mit Vergnügen finden wir in diesem romantischen Schauspieler, dessen Stoff der Verfasser aus dem Walter Scottischen Romane: „Der Talisman“, entlehnt hat, bei höchst ergreifenden Momenten und wahrhaft dramatischen Situationen weit mehr Handlung als in seinen frühern Trauerspielen. Auch überzeugte die gestrige Aufführung von der Richtigkeit der Ansichten, welche ein erfahrener Kunstrichter bei Ankündigung dieses Stückes in der Abendzeitung ausgesprochen, daß sich unter den vielen Romanen des berühmten Schotten der Talisman am meisten für die Dramatisirung eigne, bei dessen Behandlung Freiherr von Aussenberg eine ganz andere Verfahrungsweise beobachtete als seine Vorgänger, die bei seitheriger Benutzung der Erzählungen von Walter Scott mit fast wörtlicher Beibehaltung der Sprache meistens nur dialogisirte Romane geliefert haben. Die höchst originelle Charakterzeichnung der Personen in seinem lebendigen Gemälde getreuschildernd, hat der Dichter die Handlung für die dramatische Wirkung eingerichtet, während die blühende Diction sein Eigenthum bleibt, indem, so viel wir uns erinnern, kein einziges Bild aus dem Walter Scottischen Romane entlehnt ist.

Ohne in die Details der schönen Sprache eingehen zu wollen, genüge uns die Bemerkung, daß die fünffüßigen Jamben, welche Versart der Dichter zu seinem Schauspiel gewählt hat, mit kräftig stolzem Gange einherschreiten, und nicht unpassend finden wir es, daß bei gesteigerter Gemüthsbewegung seiner Personen sich der Verfasser der gereimten Verse bedient, die aber durchaus nicht gezwungen erscheinen und äußerst wohlklingend für das Ohr sind.

Herr von Aussenberg hat die dramatischen Situationen aus dem reichhaltigen Stoffe der Erzählung richtig ausgewählt und auf eine geschickte Weise bei fortwährender Spannung der Zuschauer benutzt; doch dürften einige etwas gedehnte Scenen bei der Aufführung nicht ohne Erfolg gekürzt werden.

Bei der ungemein reichhaltigen Handlung werden wir fortwährend durch eine äußerst blühende Sprache angenehm unterhalten, und durch Einschalten von Tänzen, herrlichen Gruppierungen und prachtvollen Bühnen

gen hat der Verfasser auch rücksichtlichen Bedacht auf den Geschmack derjenigen Zuschauer genommen, die weniger Sinn für die schöne Diction haben dürften. Die Ouverture, Zwischenact und übrige Musik sind von unserm talentvollen Kapellmeister Strauß, in dessen Composition wir durch liebliche Melodien freundlich überrascht werden, und wenn wir in manchen Stellen einige Aehnlichkeit mit alten Bekannten wiederfinden, so führen wir dies nur als Bestätigung des bekannten Sprichwortes an: „les beaux esprits se rencontrent“. — Außer der Ouverture und einigen andern Musikstücken hatte sich noch besonders ein Violin-Solo, das Herr Pecharschek als obligate Begleitung bei den trefflich ausgeführten Tänzen mit wahrer Virtuosität vortrug, eines rauschenden Beifalles zu erfreuen. Einer weit freundlicheren Aufnahme ward aber der schönen Sprache zu Theil, und bei den herrlichen Stellen, welche die reiche Phantasie des Dichters in's Lebens rief, sprach sich ein ungetheilter Beifall zu wiederholten Malen stürmisch aus.

Wenn sich die vielen Schwierigkeiten, die sich bei Dramatisirung eines Romans darbieten, nicht in Abrede stellen lassen, so sehen wir mit Vergnügen, daß an diesen Klippen das Kunstgebilde des Herrn von Aussenberg nicht gescheitert ist. Bei einer gut gehaltenen Charakterzeichnung der Personen finden wir in der Handlung des Stückes eine treffliche Anlage und wahrhaft dramatische Verknüpfung und nur wünschen möchten wir, daß der erste Akt, in welchem die Unterredung des Ritter Kenneth mit dem Emir für die Aufführung zu gedehnt ist, beim recht baldigen Wiedererscheinen etwas abgekürzt würde. Ungeachtet das Stück erst nach  $\frac{1}{2}$  7 Uhr angefangen, und aus diesem Grunde und wegen der langen Zwischen-Acte, eine wahrscheinliche Folge der vielen Scenerieen, bis  $\frac{1}{2}$  10 Uhr gespielt hatte, blieb die Aufmerksamkeit der Zuschauer bis auf den letzten Augenblick fortwährend gespannt und derselbe Beifall, dessen sich die herrliche Diction erfreute, sollte am Schlusse der Vorstellung die erfolgreichen Bemühungen des Dichters krönen.

Die Aufführung dürfen wir im Allgemeinen zu den gelungensten zählen. Von einem lobenswerthen Streben schienen alle Mitspielenden beseelt, und mußten auch einige Rollen Schauspielern anvertraut werden, deren Individualität durchaus nicht dazu geeignet ist, so war wenigstens ein rühmlicher Eifer in ihren Bestrebungen nicht zu verkennen. Mad. Kaiser gab die muthwillige Berengaria, und wenn es den Anschein hat, daß diese Schauspielerin in ihrer Schilderung die Eigenthümlichkeit der leichtsinnigen Französin vergriffen, so möchte der Dichter selbst einige Schuld haben, der diesen Charakter nur flüchtig entwerfend, wahrscheinlich aus Oekonomie des Stückes etwas stiefväterlich behandelt hat. — Herr Hartenstein ist durchaus nicht geeignet, den Wahnsinn des schwärmerischen Theodorich darzustellen, und ungeachtet eines sichtbaren Bemühens, war Herr Sehring nicht im Stande, den Herzog Leopold von Oestreich charakteristisch zu schildern, welchen der Dichter als Repräsentanten der deutschen Nation, abweichend von der Erzählung, idealisirt hat.

[Der Beschluß folgt.]

B e n a c h r i c h t i g u n g .

Ich bitte, Briefe an mich nach dem unterzeichneten Orte zu adressiren.  
Naumburg an der Saale, vom 2. Jan. 1827.

Legationsrath Karl Panse.